

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 45 (1966)
Heft: 4

Artikel: Offener Brief an Franz Olah
Autor: Nenning, Günther
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-337806>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den Menschen, die kommen und gehen, Nahrung und
Zeitungen kaufen.

Du kannst eine Weile an das stille Fenster treten
und schweigend den Garten im Dunkel betrachten.
Damals, wenn du weintest, war seine heitere Stimme da,
damals, wenn du lachtest, war sein leises Lachen da.
Aber das Gartentor, das sich des Abends öffnete,
wird für immer geschlossen bleiben,
und verlassen ist deine Jugend, ausgelöscht das Feuer,
leer das Haus.»

GÜNTHER NENNING

Offener Brief an Franz Olah

Im nachfolgenden publizieren wir den von Günther Nenning verfaßten «Offenen Brief an Franz Olah. Der Verfasser, Herausgeber der Zeitschrift «Neues Forum», gab uns in freundlicher Weise die Bewilligung zum Abdruck des Textes, der in der Märznummer 1966 erschien. Wir möchten die Gelegenheit wahrnehmen, um unsere Leser auf die vorgenannte ausgezeichnete Zeitschrift aufmerksam zu machen. *R. L.*

Lieber Franz Olah,

ich habe niemals und gegenüber niemandem ein Hehl daraus gemacht, daß Du zwar nicht mehr meine politische, aber weiterhin meine menschliche Sympathie hast.

Seit Deiner Rede im Wiener Konzerthaus am 21. Februar ist diese Sympathie erloschen.

Du hast durch Nennung des Wortes «Jude» den johlenden Beifall Deines Publikums provoziert. Du hast gegen öffentliche Funktionäre entweder bloße Beschimpfungen oder so phantastische Beschuldigungen vorgebracht, wie sie kein halbwegs verantwortungsbewußter Politiker – selbst bei unserem niedrigen diesbezüglichen Standard – ohne Beweise vorbringen dürfte. Du hast damit Deine Immunität als Abgeordneter mißbraucht.

Als Du hoch oben warst, wünschte ich öffentlich, daß Du noch höher steigst, freilich stets umgeben sein mögest von furchtlosen Freunden zur Bändigung Deines wüsten Naturells, hinsichtlich dessen ich schon damals, mit gleicher Öffentlichkeit, sagte, Du seist mir unheimlich.

Als Du hoch oben standest, kritisierte ich Dich; sobald Du tief unten lagst, weigerte ich mich, mit der Meute der hinterdrein Mutigen zu heulen, weigerte mich sogar, vorbehaltlos auf die Seite jener Freunde zu treten, die mit von

mir bewunderter Zivilcourage gegen Dich waren, als dies noch sehr gefährlich schien. Auch ihnen sagte ich: Ich habe nicht genug Informationen, um entscheiden zu können, ob alle Schuld bei Dir liege. Erst jüngsthin übte ich heftigste – von nicht wenigen treuen Freunden übel aufgenommene – Kritik an der Art Deiner seinerzeitigen Absetzung.

Aber eines ist solche Kritik, die ich, wie mißverständlich die Form gewesen sein mag, in der Substanz voll aufrechterhalte; ein anderes wäre das Stillschweigen zu der Art, wie Du nun den Wahlkampf führst*.

Ich habe mit der gegenwärtigen Führung meiner Partei, insbesondere mit Bruno Pittermann und Christian Broda, bei fortdauernder Freundschaft grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten. Ich gedenke, diese auszutragen, ohne Rücksicht auf Folgen für mich oder für meine Zeitschrift.

Ich wende mich gegen die Dogmatisierung von Koalition und Proporz; gegen die seinerzeit geplante Zusammenarbeit mit der nazistisch infizierten FPÖ; gegen das nunmehrige Stillschweigen zur Wahlhilfe der stalinistisch infizierten KPÖ; gegen die Duldung der immer noch amtierenden NS-Blutrichter; gegen die Verhärtung im Verhältnis zur Kirche trotz deren wahrhaft gutem Willen; letztlich geht es mir um ein dem Sozialismus günstiges geistiges Klima in Österreich.

Gerade wegen dieser meiner grundsätzlichen Kritik an der gegenwärtigen Parteiführung ziehe ich einen unmißverständlichen Trennungsstrich gegenüber Deinen häßlichen Methoden.

Christian Broda sagte mir voraus, es werde der Tag kommen, da mir solche Distanzierung von Dir unvermeidlich erscheinen werde. Ich stehe nicht an zu sagen: In diesem Punkt hat er recht behalten; der Tag ist da.

Ich war nicht imstande, nicht als Mensch und erst recht nicht als Christ, aus parteipolitischen Gründen persönliche Bindung preiszugeben; ich will dies, eingedenk Deiner Leiden und Leistungen für die Arbeiterbewegung, eingedenk der Tragik Deines Schicksals, auch jetzt nicht tun.

Desto deutlicher will ich Dir sagen: Wer in diesem Lande an antisemitische Gefühle appelliert; wer durch vage Andeutung von unbewiesenen Zusammenhängen mit kriminellen Vorgängen dem politischen Gegner die persönliche Ehre abschneiden will – der handelt verächtlich und ehrlos.

Günther Nenning

* Der Brief wurde am 24. Februar geschrieben.